

det eine Resolution zu den Vorgängen im Land des größten Volkes der Erde. Vielen stehen die Tränen in den Augen.

Dann wieder Heiterkeit: Eine Tonbandaufnahme von einer Passantenbefragung wird abgespielt: Was ist Ökumene? »Muß was mit Landwirtschaft sein, Ökonomie und so.«

Nach dem Essen Kraftvolles zu Frauenfragen, es spricht eine Theologin aus Ghana. Sie legt ordentlich los, einem Herrn neben mir verschlägt's erst die Sprache, dann schlägt's ihn in die Flucht. So entgeht ihm leider die Bekanntschaft mit einer adretten Schaufensterpuppe, die von Reinhild Traitler aus Zürich als der typische Westeuropäer vorgestellt wird. Er ist männlich, was ihn (noch) so ungemein repräsentativ macht, kämpft mit seinen zahlreichen Tennisschlägern und der *midlife crisis* und findet, daß selbst seine Männergruppe ihm nicht das gewisse Etwas bringt, das ihm irgendwie fehlt. Ja. Ein schwerer Fall, aber er wird getröstet werden.

Abend: Zeit zum Feierabendmahl. Seine »ökumenische Liturgie« wurde von Fritz Baltruweit und Pablo Sosa, einem musikalischen Pfarrer aus Argentinien nach der LIMA-Liturgie entwickelt und kann, mit geringfügigen Abweichungen, in jeder Gemeinde gefeiert werden. In der Halle werden, noch vor dem Feierabendmahl, frische Feigen ausgeteilt, jeweils eine für vier Menschen. Dazu eine eindringliche Meditation über die erste mit Namen erwähnte Frucht in der Bibel.

Zum Abschluß das Segenslied »Gib mir Deine Hand«: ein Meer erhobener Hände. Der Gottesdienst ist zu Ende, aber die lebendige Liturgie noch nicht. Musik und Pantomime geleiten in die Nacht, neu erweckt zum alten Traum der Ökumene.

BONHOEFFER-REQUIEM

Eindringlich, nicht aufdringlich

Harald Schroeter

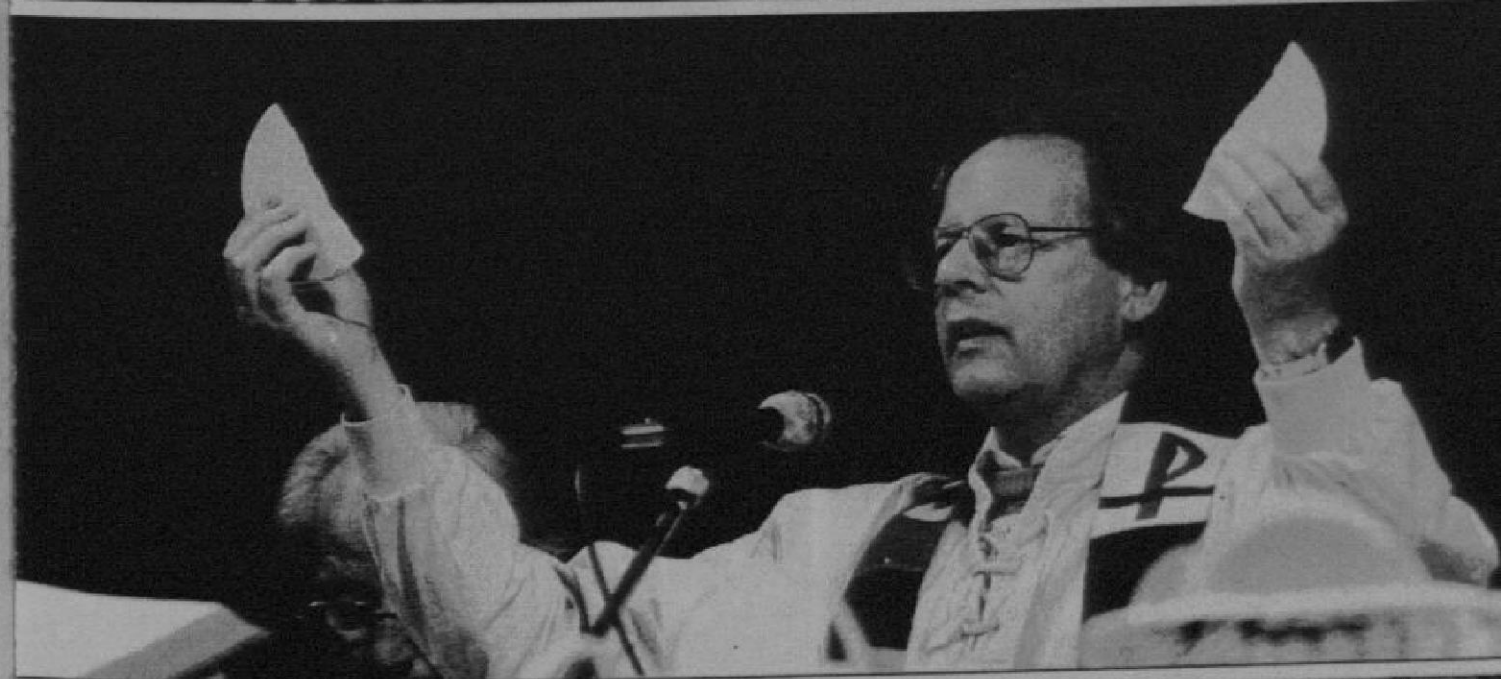
Es gab wenig Applaus, und das war auch gut so. Die fast voll besetzte Deutschlandhalle war hin und her gerissen nach der Aufführung des Bonhoeffer-Requiems: Sollte man applaudieren an-

gesichts dieser ergreifenden Darbietung, die für viele wohl der heimliche Höhepunkt des gesamten Kirchentags war? Einige fragten sich gar, ob sie am Sonntag überhaupt noch zur Schlußversammlung gehen sollten, da diese wohl nur den Eindruck dieses Abends verwischen könnte. Ich war wie viele nicht in der Lage zu applaudieren.

Walter J. Hollenweger und Hans-Jürgen Hufeisen haben mit diesem Requiem ein neues Kapitel christlicher Kunst aufgeschlagen. In den »Gedanken zur Musik zum Bewegungstheater« sprechen sie ihre Erwartung aus: »Wird Bonhoeffer in diesem Requiem zum Helden aufgebaut, oder nehmen wir seine Schwächen wahr? Oder wird gar seine Schwäche zum Denkmal gemacht? Nach (unserer) Meinung muß die ›Macht der Ohnmacht‹ erspielt werden. Es darf kein Denkmal gebaut und kein Held gefeiert werden. Doch soll Bonhoeffer zur Orientierungsfigur werden, in der wir unser eigenes Lebensspiel erkennen.«

Das ist ihnen in vollem Umfang gelungen. Dieses Requiem hat ein offenes Ende: mein Lebensspiel. Dieses Requiem war eine Wiederholung, die veräußert und verinnerlicht wurde. Es war ein Erinnern, ein Gedenken, wie es Albert Friedlander von den jüdischen Wurzeln her beschrieben hat: »Geschichte wird gelebt und wiedergelebt. ›Erinnere dich, was geschah‹, und du wirst es wieder erkennen.«

19.40 Uhr: Auf der Bühne sieht man ein Sprechpult, eine Musikgruppe, einen Tisch, mit einem ins Auge stechenden roten Tuch bedeckt – rot, Farbe des Blutes, der Blutzeugen, Farbe der Rosen. Zwei Totenkerzen werden angezündet. Vom Tonband hört man 25 Minuten lang die Namen der in Dachau verstorbenen Rosenbaums und Rosenbergs. Das vorher fröhlich und gelöst gestimmte Publikum verstummt langsam. Eberhard Bethge, der Freund Bonhoeffers, spricht ein Grußwort: Daß gerade die Deutschlandhalle Ort der Uraufführung ist, birgt für ihn eine brisante Symbolik. Nur 500 Meter weiter stand das Elternhaus Bonhoeffers, aus dem er 1943 von der Gestapo abgeholt wurde, um es nie mehr wiederzusehen. Welch eine Kluft zwischen der von den Nazis zu *panem et circenses*-Zwecken erbauten Deutschlandhalle und dem Geist der Bonhoeffers. Dieses Requiem sei nicht nur ein Requiem für Bonhoeffer, den Toten aller Völker gewidmet, sondern auch ein Requiem gegen Hitler & Co. und all die, die diese Morde vergessen (machen) wollen. In Abwandlung eines (auch für das Re-

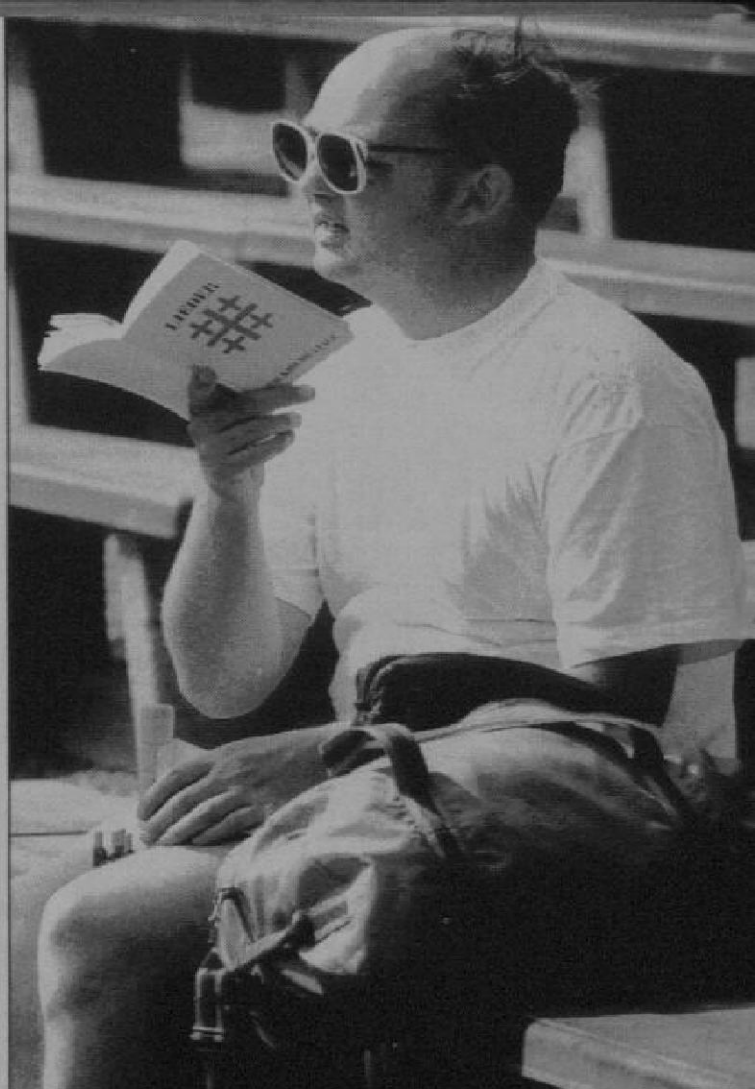
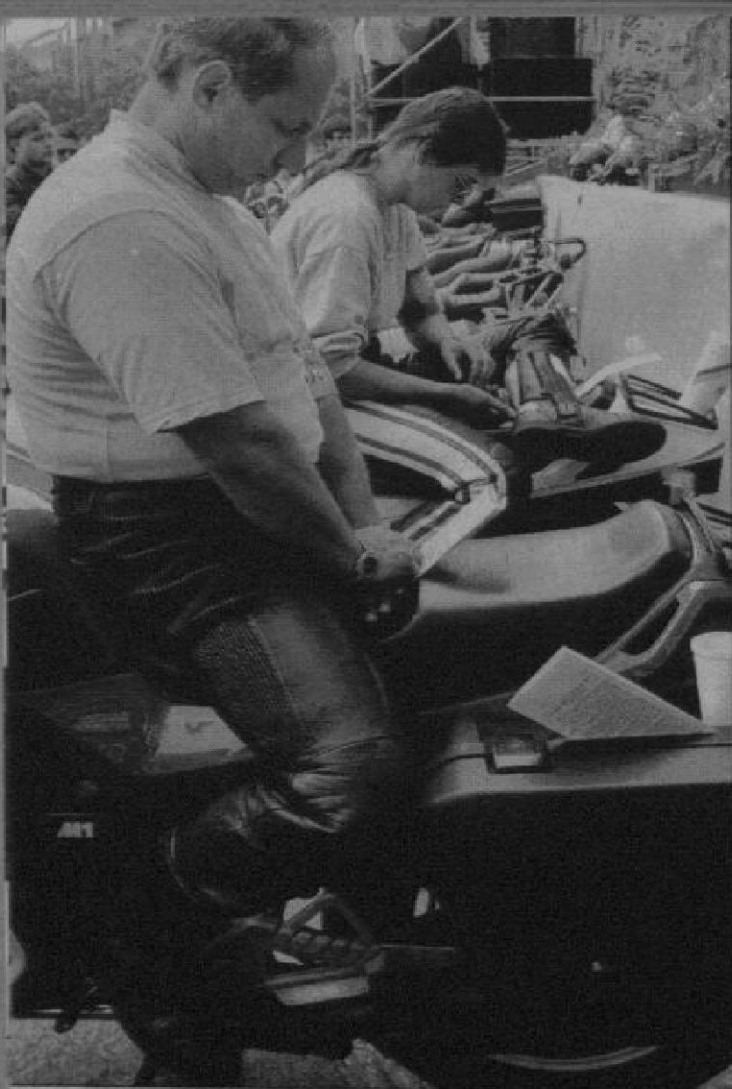




Im Schlußgottesdienst predigte Pfarrerin Bärbel von Wartenberg-Potter; die Abendmahlsliturgie gestalteten Superintendentin Martina Gern und Bischof Martin Kruse







Metropolit Pimen von Saratov und Wolgograd übergibt während eines ökumenischen Gottesdienstes ein Bild der „Gottesmutter aus Stalingrad“



Antje Vollmer, MdB und Bundesminister Norbert Blüm beim politischen Abendgebet „Brot und Rosen“

quiem) zentralen Satzes Bonhoeffers: »Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen!« schloß Bethge: »Wer nicht für die Opfer der Apartheid schreit, darf auch kein Bonhoeffer-Requiem feiern!«

Der erste Teil, »Bonhoeffers Leben«, stellt Worten Bonhoeffers Äußerungen der Systembefürworter gegenüber. Ohne Kommentar. Eine Frau und zwei Männer tragen Kreuze und Stangen auf die Bühne. Plötzlich wird eine Gefängniszelle daraus, schleichend, man bemerkt es kaum. Wie konnte das passieren? Dazu wird eine Musik gespielt, die das Brahms'sche Requiem anklingen läßt, welches die Bonhoeffers gern und oft hörten, und ein Negro-Spiritual, das die Solidarität Bonhoeffers mit den Entrechteten und Verfolgten signalisiert. Dann tanzt ein Paar in der Zelle Walzer, während die Zelle enger wird. Merkt denn niemand die drohende Gefahr?

Gemeinsam singen alle den Choral von Johann Walter »Wach auf, wach auf, du deutsches Land«. Selten habe ich einen alten Choral als so aktuell empfunden. Eine kurze Zeit der Stille leitet über zum zweiten Teil »Bonhoeffers Worte im Gefängnis«. Dieser Teil ist musikalisch und tänzerisch geprägt von der Rhythmik. Schlaflose Nächte, Bonhoeffers Beziehung zu seiner Verlobten: »Der helle Wahnsinn«. Der Rhythmus treibt eine Frau um das Gefängnis, erst langsam, dann immer schneller. Sie wird vom Laufen im Kreis, vom Rhythmus ergriffen, hingerissen und bricht zusammen. In der Zelle brechen zwei Männer zusammen, oder ist es eine Geste der Klage, in der sie in sich gekrümmt verharren? Man hört Bonhoeffers (An-)Klagen über seine Kirche, unterbrochen von einem von allen gesungenen *Agnus Dei*: »Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich unser«, ohne Amen (!).

Nach einer Umbaupause beginnt der dritte Teil »Bonhoeffers Tod«. Eine Provokation jagt die nächste. Drei liturgische Stücke werden zusammengestellt:

– Zunächst sieht man die Exerzitien eines Geistlichen, der die Totenmesse zelebriert. Bonhoeffers Vermächtnis wird vorgelesen: »Ich bin ein Gast auf Erden. Damit bekenne ich, daß ich hier nicht bleiben kann, daß meine Zeit kurz bemessen ist. Auch habe ich hier kein Anrecht auf Besitz und Haus. Alles Gute, das mir widerfährt, muß ich dankbar empfangen, Unrecht und Gewalttat aber muß ich leiden, ohne daß einer für mich eintritt. Einen festen Halt

habe ich weder an Menschen noch an Dingen. Als Gast bin ich den Gesetzen meiner Herberge unterworfen. Die Erde, die mich ernährt, hat ein Recht auf meine Arbeit und meine Kraft. Es kommt mir nicht zu, die Erde, auf der ich mein Leben habe, zu verachten. Treue und Dank bin ich ihr schuldig. Ich darf meinem Los, ein Gast und Fremdling sein zu müssen, und damit dem Ruf Gottes in diese Fremdlingschaft nicht dadurch ausweichen, daß ich mein irdisches Leben in Gedanken an den Himmel verträume.«

Darauf folgt 1. Korinther 15,55: »Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?« Das Amen, begleitet von Orgelmusik, erstickt zu einem aufschreienden A...!

– Exerzierende Soldaten (zer)stören die Exerzitien des Geistlichen. Sie reißen das Leichentuch weg, bringen die Bühne in Unordnung. Man hört »Ich hatte einen Kameraden«, ein Angriff gegen ein falsch verstandenes Requiem: den »Deutschen Volks-
trauertag«.

– Die dritte Liturgie ist eine Totenwache und ein Begräbnisritual einer Frau. Liebevoll nimmt sie den Leichnam auf ihre Schultern, versucht, mit ihm zu entkommen; bricht unter, mit ihm zusammen, deckt den nackten Leichnam mit dem roten Leichentuch wieder zu; vom Tonband hört man die Namen von in Dachau ermordeten Säuglingen, darauf Zeilen aus Bonhoeffers »Der Tod des Mose«. Zum Schluß erklingt Hufeisens Nachspiel »Pieta« mit der Melodie »Christ ist erstanden«.

»Aufdringlichkeit ist der Tod der Eindringlichkeit.« So wurde Bonhoeffer im zweiten Teil des Requiems zitiert. Dieses Requiem war in keiner Weise aufdringlich, deshalb war es so eindringlich. Dieses Requiem könnte der Anstoß sein zu einer neuen Form der Klage, die dem Protestantismus verlorengegangen ist. Diese Klage aber ist in ihrer Unaufdringlichkeit und Eindringlichkeit ein Politikum. Dieses Requiem wird auch weiterhin nicht viel Applaus bekommen, es sei denn, wir selber schafften es mal wieder, uns derartige heilsame Provokationen vom Halse zu halten.